

Bildung sucht Dialog!

Dieser dritte Band der PH NÖ sammelt und präsentiert Facetten der Diskussion um Fragen zu
– Gewalt in und an der Schule,
– demokratischer Erziehung,
– Verhaltenskultur.

Er will alle LehrerInnen und an Bildung interessierten BürgerInnen einladen zu Kontakt, Gespräch und Zusammenarbeit.

ISBN 978-3-9519897-3-0



Erwin Rauscher (Hg.) **Schulkultur**

Pädagogik *für* Nieder-
österreich — **Band 3**

Erwin Rauscher (Hg.)

Schulkultur

Schuldemokratie, Gewaltprävention, Verhaltenskultur

Pädagogik
für
Niederösterreich
Band 3



Erwin Rauscher (Hg.)

Schulkultur

Schuldemokratie, Gewaltprävention, Verhaltens*kultur*

Pädagogik
für
Niederösterreich

Band 3



IMPRESSUM

Eigentümer und Medieninhaber:
Pädagogische Hochschule Niederösterreich
Mühlgasse 67, A 2500 Baden

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Austria – 2009
Redaktion: Erwin Rauscher
Lektorat: Günter Glantschnig
Text, Gestaltung und Layout: Erwin Rauscher
Druck: Druckerei Philipp GmbH, Grabengasse 27, A 2500 Baden

ISBN 978-3-9519897-3-0

Brigitte Gumilar

„Glück“

Eine Form der Gewaltprävention an Schulen?!

Glück kann die Lösung zur Vermeidung von Aggression und Gewalt bei Kindern und Jugendlichen im Lern- und Lebensraum Schule sein. Wie und warum – Aufschluss darüber gibt dieser Beitrag.

1 Dem Glück auf der Spur

„... Damit sollte herausgestellt werden, daß (sic) das Glück allein in der inneren Einstellung liege, nicht in den äußeren Umständen. Wer die rechte Handlung gegenüber Dingen hat, dessen Glück ist vollkommen, auch wenn es ihm äußerlich schlecht zu gehen scheint. Wer aber glücklich ist, der kann sich nicht falsch verhalten, denn da das Glück der höchste Maßstab aller Wertung ist, so ist, was immer der Glückliche tun mag, richtig getan, solange er bei seinem Verhalten glücklich ist.“¹ Seit der Antike setzt sich die Philosophie mit der Frage eines gegliückten Lebens auseinander. Vor 2400 Jahren, als die ‚Polis‘, die Stadtgemeinschaft der alten Griechen, allmählich zerfällt, fragen die Philosophen – Epikur, Zenon von Kiton und Aristoteles – nach dem wahren Glück. Ihre Fragen werden in der Krise zu Beginn der römischen Kaiserzeit von den stoischen Denkern Seneca und Epiktet wiederholt. Auch zur Zeit der Aufklärung, als die feudalen Abhängigkeitsverhältnisse zerfallen, münden viele Fragen in die Suche nach dem größten Glück.² Der Gedanke des menschlichen Glücks (im Sinn des Glücklichseins) ist älter als die theologischen und philosophischen Erörterungen des Glücks. Diese werden erst zu jenem Zeitpunkt vakant, in dem das Glück im Sinne des glücklichen Zufalls, des Glück-Habens, des Schicksals und der Götter problematisch wird. Die mit dieser Problematisierung entstandene Verschiebung der Vorstellung des Glücks vom äußeren Geschick und äußeren Gütern auf die innere Verfassung des Menschen und sein daraus resultierendes Handeln ist bis heute entscheidend. So sind heute neben der Theologie vor allem die Biologie, Psychologie, Soziologie und die sogenannte ‚Glücksforschung‘ intensiv mit der Glücksthematik beschäftigt.³

1.1 Definitionen von Glück

Im Deutschen fallen das Glückhaben und das Glücklichsein in einem Wort zusammen. Sprachkritiker/innen loben dagegen das Englische, das ‚luck‘ (= Zufallsglück) und ‚happiness‘ (= Glücksgefühl) unterscheidet. Was ist überhaupt Glück? Es ist die Frage aller Fragen, wenn man bedenkt, was das Leben eigentlich gelingen lässt. Viele Versuche der Philosophie, die Frage zu beantworten, was Glück denn sei, fallen bei scharfer Beobachtung sehr unverbindlich aus. Zum einen sicher deswegen, weil es für jeden etwas anderes bedeutet, andererseits, weil eine klare Definition zu vielschichtig, manchmal sogar widersprüchlich scheint. Goethe dichtete „...

*Glücklich allein ist die Seele, die liebt.*⁴⁴ Das erinnert an das Grimm'sche Märchen vom „Hans im Glück“, in dem der gutgläubige Hans nach und nach alles verliert, was er sich erarbeitet hat, vom Goldklumpen über das Pferd, die Kuh und das Schwein bis hin zur Gans und zum Schleifstein. Dennoch sagt er am Ende, „so glücklich“ wie ihn „gibt es keinen Menschen unter der Sonne“⁴⁵. Fröhlichen und leichten Herzens kehrt er zur Mutter heim. Die Lektion des Märchens: Das Glück liegt in der Seele – und nicht in einem Klumpen Gold oder einer Gans.⁴⁶ Epikur versteht als Denker der Antike unter Glück, einfache Freuden mit Freunden zu teilen; Arthur Schopenhauer ist der Ansicht, Glück sei es, sich selbst genug zu sein.⁴⁷ Der Psychoanalytiker Sigmund Freud meint dagegen schroff: „Die Absicht, dass der Mensch glücklich sei, ist im Plan der Schöpfung nicht enthalten.“⁴⁸ Eine Formulierung von Mahatma Gandhi ist: „Das Glück kommt tatsächlich nur von innen. Es ist keine Ware, die man sich kaufen kann.“⁴⁹ So lässt sich Glück aus vielen Blickwinkeln betrachten – im Lebens- und Lernraum ‚Schule‘ erscheint eine Definition nach Manfred Stelzig als angemessen, in der Glück für Freude, Lebendigkeit und Begegnungsfähigkeit eines Menschen steht, mit dem Resultat, dass sich das Individuum – also das Kind – in der eigenen Haut wohl fühlt.¹⁰ Es geht also um eine ‚Wohlfühl-Intelligenz‘.

1.2 Die Wissenschaft vom Glück

Im Vergleich zu den Themen ‚Angst‘, ‚Wut‘ oder ‚Depressivität‘ werden wissenschaftliche Erkenntnisse über Glück, Freude und Zufriedenheit bis 1994 fast nicht angestrebt. Das Negative steht dem Positiven in einem Verhältnis von 18:1 gegenüber. Das ändert sich in den letzten Jahren, doch Bewertung und Messung von Glück haben ihre Tücken. Interdisziplinär zu fragen heißt, nicht nur die Psychologie des Glücks, sondern auch dessen Neurobiologie näher zu betrachten. In diesem Bereich werden vor allem in den letzten Jahren bedeutsame Fortschritte gemacht.¹¹ Durch bildgebende Verfahren ist es heutzutage möglich, sichtbar zu machen, welche Vorgänge sich im Gehirn bei unterschiedlichen emotionalen Zuständen abspielen. So ist auch zu erkennen, wie sich das Gehirn durch Training verändern lässt. Am Erleben von Glück sind mehrere Hirnregionen, die eng miteinander verwachsen sind, beteiligt. Ein Mensch, der sich sehr oft freut, der die meiste Zeit über glücklich ist, bei dem ist die Region der positiven Emotionen im Gehirn, das körpereigene Glückszentrum, sehr ausgeprägt. Die Psychologin Heide-Marie Smolka spricht dabei vom ‚Glücksmuskel‘, der wie andere Muskeln durch Training gestärkt werden kann. Ein Mensch, der die meiste Zeit über glücklich ist und sich freuen kann, bei dem ist dieser Gehirnteil sehr ausgeprägt. Kleine Anlässe genügen, um in eine positive Stimmung zu kommen.¹²

1.3 Wie viel Glück braucht der Mensch?

Nach Erkenntnissen der psychologischen Glücksforschung müsste der Mensch glücklich sein, der genussvoll lebt, sich um einen Sinn bemüht und seine Talente und Fähigkeiten entwickelt. Bei genauerer Betrachtung dieser Resultate stellt sich rasch heraus, dass sich das Glück oft als komplizierter Forschungsgegenstand, wie der Mensch selbst, erweist. Die Positive Psychologie, die sich seit den frühen 90er Jahren des letzten Jahrhunderts mit dem Glücksthema auseinandersetzt, kann bei dessen Erforschung drei glücksstiftende Lebensstile festmachen:

- ❖ Das hedonistische Leben: Glück als Genuss angenehmer, lustbetonter Dinge
- ❖ Das sinnerfüllte Leben: Hier geht es um ein Streben nach einem tieferen Lebenssinn, wobei die eigenen Tugenden und Charakterstärken in den Dienst einer höheren Sache gestellt werden sollen, sozusagen die eudämonische Glückssuche, die sich mit den ‚gro-

Ben Fragen des Lebens' beschäftigt¹³

- ❖ Das aktive Leben: ‚Selbstverwirklichung‘, bei der eigene Fähigkeiten und Interessen im Vordergrund stehen

Unter Letzteres ist auch der Begriff von Mihaly Csikszentmihalyi, ‚Flow‘, einzureihen. Er bedeutet das Gefühl des völligen Aufgehens in einer Tätigkeit – Bergsteigen, Tanzen, Tagträumen oder Lesen. Dem folgt eine anhaltende Zufriedenheit, es handelt sich um das subjektive Gefühl einer Hochstimmung, einer tiefen Freude, die entsteht, wenn eine Tätigkeit um ihrer selbst willen getan wird, wenn eigene Grenzen und Gedanken, die den Menschen sonst bewegen, vergessen werden. Welcher Stil aber macht den Menschen am ehesten glücklich? Internationalen Studien zufolge fördert derjenige am besten sein Lebensglück, der eine Mischung aller drei genannten Stile anstrebt. Wer sein Leben so gestaltet, rangiert ganz oben auf den Skalen von Zufriedenheit und Glück. Doch nicht nur die Lebensstile entscheiden über Glück oder Nichtglück, sondern auch Denkstile und Einstellungen.¹⁴ Nur in relativ kurzer Hochstimmung ist ein Mensch jedoch nach einem Lottogewinn. Untersuchungen zeigen, dass Lotto-Glückspilze bereits wenige Wochen nach ihrem Gewinn auf normale, manchmal unterhalb ihres Niveaus des subjektiven Wohlbefindens befindliche Stufen zurückfallen. Der Mensch gewöhnt sich schnell an materiellen Wohlstand, sehr bald wird dieser selbstverständlich. Geld, Macht und Ruhm sind nicht als tragfähige Basis für dauerhafte Zufriedenheit zu sehen. Daraus ist abzulesen: Glück bedeutet nicht, das zu kriegen, was wir wollen, sondern mit dem zufrieden zu sein, was wir haben.¹⁵

1.4 Glück und Schule – ein Widerspruch?

„Wir haben nicht zu viele Kinder fürs Glücklichein, aber immer mehr psychisch labile und unglückliche Kinder – infolge des Sozialkapital-Rückgangs bei der erziehenden Generation.“¹⁶

Es stellt sich die Frage: Können Eltern in der heutigen Zeit, in der bestimmte Anforderungen auf jungen Familien lasten, den elementaren Bedürfnissen, wie zum Beispiel dem Bedürfnis eines Kindes nach beständigen liebevollen Beziehungen, gerecht werden? Viele Familien brauchen dabei äußere Unterstützung – ist diese nicht gewährt, laufen sie Gefahr, dass antisoziale Verhaltensweisen, Drogensucht und Gewalttätigkeit die logische Folge sind.¹⁷ Die Institution Schule ist aufgerufen, ihren Beitrag auf der Suche nach dem Glück zu leisten, nicht durch Belehrung und Sanktion, sondern durch das Vermitteln von gesellschaftlichen Werten und Haltungen. Dialog und Selbsterfahrung sind hier maßgebend, denn es gibt keine gleichermaßen existierende und gültige Werteordnung, auf die sich ein/e Lehrer/in berufen kann, vielmehr geht es darum, dass Jugendliche selbst erleben, dass positive Grundhaltungen zum einen zur Sicherung der Gemeinschaft wichtig sind und zum anderen das eigene Wohlbefinden verstärken. Impuls dazu gibt Ernst Fritz-Schubert. Seit 2007 steht ‚Glück‘ an seinem Gymnasium¹⁸ am Unterrichtsplan – mit dem Ziel der Förderung von persönlicher Zufriedenheit, Selbstverantwortung, Selbstsicherheit und sozialer Verantwortung. Dabei soll nicht das Negative ausgemerzt, sondern das Positive verstärkt werden. Im Unterricht geht es in erster Linie um Eigenerfahrung: Dafür stehen den Lehrenden Schauspieler/innen, Ärztinnen und Ärzte, Mental- oder Motivationstrainer/innen zur Seite, die mit einfachen Übungen die positiven Gefühle der Schüler/innen verstärken, mit dem Unterrichtsziel, starke, zuversichtliche Persönlichkeiten zu formen. Dieser Schulversuch wurde wissenschaftlich begleitet und evaluiert. Die Ergebnisse bestätigen, dass die Persönlichkeit der Schüler/innen, kognitiv, körperlich und vor allem emotional durch dieses Unterrichtsangebot nachhaltig

gestärkt wird. Die Einführung des Fachs trägt der Tatsache Rechnung, dass Familien nicht mehr ausreichend in der Lage sind, Traditionen und Verhaltensweisen, die Grundlage für ein zufriedenes und erfolgreiches Leben sind und die Basis für eine funktionierende Gemeinschaft darstellen, zu vermitteln.

„Glück macht Schule und Schule macht Glück“¹⁹ – dass das möglich ist, beweist Fritz Schubert. Doch auch ein an der Harvard University angebotenes Seminar mit dem Titel ‚Happiness‘ erfreut sich eines regen Zuspruchs. Ebenso ist am Wellington-College, an einer der teuersten Privatschulen Englands, die Schulleitung der Meinung, dass neben den allgemeinen Fächern auch der richtige Umgang mit Beziehungen und die Förderung der Selbstsicherheit am Stundenplan stehen muss: Genannt wird dieses Fach ‚Well-being‘²⁰ Seit 2008 setzen auch österreichische Schulen auf ‚Glück‘, sodass dieser Gefühlszustand als erlernbare Lebenskompetenz erfahrbar gemacht werden kann.

2 Macht ‚Glück‘ frei von Aggression und Gewalt?

Körperliche und emotionale Erfahrungen bleiben nachhaltiger im Gedächtnis haften und leiten unbewusst Entscheidungen und Handlungen. Von dieser Tatsache ausgehend, können Glücksmomente, die Kinder und Jugendliche erfahren, ihre Persönlichkeit und innere Stärke entfalten lassen. Eine strenge, lustfeindliche Erziehung, wie sie Kinder und Jugendliche immer wieder erleben, ist häufig ein Grund für die Unmöglichkeit, dem Leben oder dem Mitmenschen entspannt und positiv zu begegnen. Die Botschaft des Geliebt- und Geschütztwerdens ist nicht an sie weitergegeben worden.²¹ Wenn diese Sicherheit fehlt, ist Aggression die Folge und somit ein Ergebnis von mangelndem Selbstwertgefühl. *„Gerade Hauptschüler/innen erleben oft nur schulische Misserfolge, und anschließend finden nur wenige eine Lehrstelle. Diese Jugendlichen haben das Gefühl, nicht gebraucht zu werden.“*²² Perspektivlosigkeit führt zu Ohnmacht und wird nur allzu häufig durch Gewalt und Aggression kompensiert. Seifried ruft in diesem Zusammenhang die Schule zur grundlegenden Veränderung, vor allem Motivation der Schüler/innen in eine konsequente Schulentwicklung verstärkt aufzunehmen, wenn den Kindern und Jugendlichen das Gefühl des Versagens genommen werden soll.²³

2.1 Aggression und Gewalt – Reaktion auf fehlendes Glück

Immer wieder eskaliert Gewalt an unseren Schulen. Vielfach herrscht unter den Pädagogen/Pädagoginnen die Meinung, dass Aggressivität, Ignoranz und Respektlosigkeit rasant ansteigen. Vergnügungen wie ‚Happy Slapping‘, bei dem Unbeteiligte verprügelt und mit Handy fotografiert oder gefilmt werden, scheinen an der Tagesordnung auf Schulwegen oder in der Schule zu sein.²⁴ Bei genauerer Betrachtung der aktuellen Statistiken (bezogen auf Wien) von Schülerunfällen an Schulen, die durch eine Rauferei verursacht wurden, bei denen in Folge ärztliche Hilfe nötig war, ist 2008 vor allem bei den 10- bis Unter-18-Jährigen ein Anstieg zu vermerken, bei den Unter-10-Jährigen ist im selben Beobachtungszeitraum im Vergleich zum Vorjahr ein kleiner Rückgang festzustellen.²⁵ Dazu sei festgehalten, dass es sich dabei um 5 bis 10% aller Schüler/innen handelt, die durch gewalttätiges bzw. häufig aggressives Verhalten auffallen. Dabei trifft das eindeutig mehr Buben als Mädchen.

Aggressives Verhalten kann in unterschiedlicher Form geschehen – verbal aggressiv oder körperlich aggressiv, wobei ersteres bei den Schülern und Schülerinnen häufiger zu beobachten

ist als körperliche Aggression. Aggressives Verhalten bei Schulkindern ist darauf ausgerichtet, andere direkt oder indirekt zu schädigen, oft in Verbindung mit Gewalttätigkeit. Der Begriff ‚Gewalt‘ sollte aber nach Dieter Krawatschek nur für den Fall gebraucht werden, bei dem ein Ungleichgewicht der Kräfte vorliegt, wenn also das Opfer große Schwierigkeiten hat, sich zu verteidigen.²⁶ Für die Pädagogen und Pädagoginnen stellt aggressives Verhalten oft eine große Herausforderung dar, denn manche Vorfälle zwingen zu raschem Handeln und es bleibt nicht genug Zeit, die Ursachen genau auszuloten. Wutausbrüche aggressiver Kinder stellen somit eine Sondersituation dar. Gutes Zureden, Beruhigen, Schimpfen, Drohen oder das Verhängen von Sanktionen nützen dann überhaupt nichts mehr. Wichtig ist es zu überlegen, welche Maßnahmen präventiv seitens der Schule ergriffen werden können, um aggressives Verhalten und Wutanfälle, die immer wieder auch körperliche Übergriffe zur Folge haben, verringern bzw. verhindern zu können. Das Unterrichtsmotto Hartmut von Hentigs *„Die Menschen stärken, die Sachen klären“*²⁷, soll Leitmotiv in allen Programmen zu Gewaltprävention an Schulen sein, denn jedes Kind, das primär vom Elternhaus, aber auch durch die Schule Ermutigung und Bestätigung erfährt, wird in seiner Leistung besser abschneiden und weniger Verhaltensauffälligkeit zeigen. Kinder und Jugendliche sollten immer, auch im Moment der Kritik, spüren, dass der/die Lehrer/in bzw. der/die Erziehungsberechtigte/r an sie glaubt.²⁸

2.2 Was Kinder glücklich macht

Kinder kommen mit der Fähigkeit, glücklich zu sein, auf die Welt. Vom Mutterleib her haben sie die Erfahrung des vollkommenen Glücks noch im Körper gespeichert. Eine repräsentative Studie von Kindern zeigt, dass sich Kinder mit sechs Jahren zu 57% total glücklich fühlen. Bei den dreizehnjährigen Kindern trifft das nur noch auf 25% zu. Schulischer Leistungsdruck, weniger Freizeit und die Pubertät verändern das Glückserleben der Heranwachsenden. Kinder werden im Laufe der Jahre mit der Tatsache konfrontiert, dass das Leben nicht nur Glück, sondern Enttäuschungen, Pflichten, Sorgen und Schmerzen bereithält. Es ist Aufgabe der Erziehungsberechtigten und Pädagogen/Pädagoginnen, Kinder im Meistern kleiner Unglücksfälle zu begleiten und sie in ihrer Glücksfähigkeit zu stärken. Kinder – man denke an ein lachendes Kindergesicht, welches Symbol für das Glück – haben ein natürliches Talent zum Glücksempfinden. Kinder sind die eigentlichen Lehrmeister/innen des Glücks. Erkennen Erwachsene das an, so werden sie zum Resonanz- und Verstärkungsraum für das Glück der Kinder, was wiederum deren Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl stärkt. Dabei geht es nicht darum, dass Kinder glücklich gemacht werden müssen, sie sollten vielmehr ihre eigene Glücksfähigkeit als ihr eigenes Können erleben. Erziehungsberechtigte und Pädagogen/Pädagoginnen sind aufgerufen, den Rahmen für das Glück der Kinder bereitzuhalten. So brauchen Kinder die unbedingte Liebe der Erwachsenen, damit sie sich geborgen fühlen können. Zur Entwicklung des Selbstvertrauens beim Kind ist das uneingeschränkte Vertrauen der Erwachsenen wichtig. Kinder macht es glücklich, wenn sie Lernwerkstätten vorfinden, die ihre Neugierde wecken und in denen sie die Lust des Lernens entdecken und Verantwortung für Aufgaben übernehmen können. Spiel- und Fantasieräume, Bewegungsräume sowie Mal- und Bastelwerkstätten sind wichtig zur Erprobung von Kreativität und Produktivität und ein beliebter Treffpunkt mit Gleichaltrigen bzw. Freunden. Nach Viktor Frankls Auffassung kommt den sogenannten Erlebniswerten eine große Bedeutung zu. Sie umfassen neben der Beschaulichkeit den Bezug zur anderen Person. *„Im Dienste einer Sache oder in der Liebe zu einer Person erfüllt sich der Mensch selbst.“*²⁹ Auch brauchen Kinder eine Zukunft, in die sie hoffnungsvoll hineinwachsen können. In all diesen Punkten geht es oft darum, dass

Erziehungsberechtigte, Erwachsene und Pädagogen/Pädagoginnen den Kindern helfen und ihnen mit ihrer Erfahrung beistehen, sich anzustrengen bzw. durchzuhalten, damit sie das Glück finden.³⁰

3 ‚Glücksmomente‘ – ein schulpraktischer Erfahrungsbericht

Gerade in der heutigen Zeit, vielfach als Hochgeschwindigkeitsgesellschaft betitelt, laufen Menschen an Glücksmomenten vorbei, oft sogar davon, dementsprechende Unzufriedenheit macht sich breit, das endet manchmal sogar in Aggression ihrer Umwelt gegenüber. Kinder sind dabei nicht ausgenommen, im Gegenteil, Auswirkungen einer ‚glücklosen Gesellschaft‘ sind hier zu beobachten. Dabei ist die Schule einer der gefährlichsten Orte für Kinder hinsichtlich Gewalt und Aggression. Schüler/innen verhalten sich friedlicher, sobald sie merken, dass ihre Lehrenden Aggression und Gewalt nicht tolerieren.³¹ Das ist mit ein Grund, dass an der Wirtschaftshauptschule Baden in regelmäßigen Abständen eine Arbeitsgruppe von Lehrern/Lehrerinnen an Präventionsmaßnahmen zur Vermeidung von Aggression und Gewalt in der Schule arbeitet. Im Schuljahr 2008/09 haben sich diese Lehrkräfte unter anderem für die schulpraktische Umsetzung der Unverbindlichen Übung ‚Glücksmomente‘ eingesetzt.

3.1 Die Unverbindlichen Übung

Mit diesem Projekt soll den Kindern zu mehr Lebensfreude verholfen werden, denn wo Angst ist, kann weder Klugheit noch Kreativität entstehen. Einer Sache mit Begeisterung nachzugehen, macht glücklich, weckt Neugierde, schafft das Fundament für Wissensaneignung. Die Pädagoginnen/Pädagogen müssen den Schülerinnen/Schülern bewusst machen, was sie können, dann beheben die Kinder die Fehler durch eigene Motivation. Die Kinder nur auf Fehler hinzuweisen bringt nur Frust und nimmt jegliche Freude am Lernen. Schüler/innen wünschen sich Lehrer/innen, die ihre Probleme verstehen und auf ihre Bedürfnisse Rücksicht nehmen. Autoritäre Lehrer/innen werden abgelehnt, erfahren Widerstand. Ein gestörtes Beziehungsklima wirkt sich störend auf das Sprechen und Schreiben aus, den Schülerinnen/Schülern wird Spontaneität und Mut genommen.³² Lebensfreude und Glück verschaffen einen positiven Zugang zum Lernen. Der Projektunterricht ‚Glücksmomente‘ soll deshalb ...

- ❖ zur Sinnfindung beitragen: Tätigsein ist ein zentraler Ansatz, um den Sinn des Lebens zu erfahren, ganz nach Viktor Frankls These vom Sinn, der dem Menschen nicht gegeben wird, sondern von ihm gefunden werden muss
- ❖ das Selbstwertgefühl stabilisieren: Erfolgt ein Besinnen auf Stärken, werden Kinder zunehmend sicherer. Es ist eine Aufgabe der Schule, Kinder in psychischer und physischer Sicht zu stärken
- ❖ zuversichtliche Persönlichkeiten formen
- ❖ Leistungsgrenzen erfahrbar machen: Die Kinder lernen, mit Niederlagen umzugehen. Es geht hier nicht um die Frage: ‚Warum gerade ich?‘, sondern um die Frage ‚Wofür?‘
- ❖ Lösungsorientierung statt Problemorientierung zum Ziel haben
- ❖ die Frage beantworten: Wie hilft Sport, sich im eigenen Körper wohl zu fühlen?
- ❖ das persönliche Reflexionsvermögen der Kinder fördern

- ❖ Verantwortungsbewusstsein entwickeln
- ❖ Sozial- und Lebenskompetenz sowie Lebensfreude zunehmen lassen

Im Unterricht geht es vielfach um Eigenerfahrung. So ist es wichtig, dass in der Schule neben dem Sollen und Müssen Entfaltungsmöglichkeiten geschaffen werden, die wählbar sind und freiwillig angestrebt werden können. Die Schule soll neben den kognitiven auch emotionale und körperliche Bereiche ansprechen. Pädagoginnen/Pädagogen müssen Kindern und Jugendlichen helfen, ihre eigenen Ziele zu definieren. Kinder stark machen heißt, ihnen Werkzeuge in die Hand geben, mit denen sie ihr Lebensglück schmieden können.

Unerlässliches Denken für den Pädagogen und die Pädagogin kann nur lauten: Wir unterrichten Menschen – mit Fokus auf den ganzen Menschen – und nicht Fächer. Fazit: Schüler/innen sollen durch Entdeckung ihrer Potenziale Freude am Tun und Beziehung zum gelingenden Leben gewinnen. Sie lernen, dass Glück wählbar und lernbar ist. Die ‚Wohlfühl-Intelligenz‘, soll ermöglichen, sich Gutes zu tun, indem Augen, Ohren und Herz für das Schöne im Leben geöffnet werden. Ziel dabei ist es, dass die Kinder und Jugendlichen sich aktiv auf die Suche nach ihrem persönlichen Weg zu Freude und Zufriedenheit begeben, dabei sollen sie an Zuversicht gewinnen: Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen sollen wachsen.

Unterstützt werden sie dabei durch einmal in der Woche stattfindende ‚Kurse‘, die von Psychologen/Psychologinnen, Trainern/Trainerinnen und Pädagogen/Pädagoginnen abgehalten werden. Das Projekt, das für 17 Kinder und Jugendliche ausgerichtet ist, startet mit der Psychologin und Glücksforscherin Heide-Marie Smolka, die in die Techniken des Lachyoga einführt, und umspannt in weiterer Folge einen breiten Bogen, der von Jonglieren, Entspannungstechniken, Ethik, Malen, Töpfern, Ernährung, Trommeln bis hin zu einer Lamawandlung reicht. Die teilnehmenden Schüler/innen bekommen die Aufgabe, die Projektinhalte und ihre persönlichen Reflexionen dazu schriftlich festzuhalten. Natürlich bedarf es dabei der Unterstützung durch die betreuende Lehrkraft. Im Rahmen einer Schlussveranstaltung haben die Teilnehmer/innen und Mitwirkenden die Möglichkeit, ihre Erlebnisse während des ‚Glücksprojektes‘ in Form von schriftlichen und bildlichen Dokumentationen zu präsentieren.³³

3.2 Ein Interim-Fazit

Beim Projekt ‚Glücksmomente‘ ist es allen Beteiligten ein großes Anliegen, den teilnehmenden Schülerinnen und Schülern einen möglichen persönlichen Weg zum Glück anzubieten. Für viele Teilnehmer/innen zeigt sich diese Möglichkeit beim Lachyoga, andere wiederum fühlen sich beim Töpfern oder beim Jonglieren am glücklichsten. Den Schülern/Schülerinnen wird eine breite Palette an Glücksmomenten geboten, bei der sie mitwirken bzw. einfach dabei sein können. Wichtig ist es dem Projektteam, dass die Schüler/innen stets mit Freude und Spaß mit der Gruppe viele schöne Augenblicke erleben. Schon bald wird den Teilnehmenden bewusst, dass das Glück für den Menschen sehr wichtig ist. Das äußert sich insofern, als die Schüler/innen mit großer Vorfreude auf den nächsten Projektnachmittag warten und dass Projektinhalte über den gemeinsamen Nachmittag hinaus wirken. So meinte eine Schülerin nach einigen Projektnachmittagen auf die Frage, was sich für sie durch das Glücksprojekt verändert habe: *„Ich glaube, ich bin netter geworden.“* Ein Schüler wiederum teilte erfreut mit, dass er sich auf seiner persönlichen Glücksskala bereits bei „9“ befinde, wenn 10 die höchste zu erreichende Zahl in diesem Zusammenhang sei. So kann von einer nachhaltigen Wirkung gesprochen werden, die sich auch bei den mitwirkenden Lehrenden und Trainern/

Trainerinnen bemerkbar macht. Gespräche über Zufriedenheit, Wohlbefinden, Freude und somit Glück und deren positiven Auswirkungen in den unterschiedlichen Lebensbereichen werden häufig geführt, sogar der Schulwart bringt sich ein. Interessierte Schülereltern, die das Angebot beobachten, berichten von ordentlich und liebevoll gestalteten Heften bzw. Mappen, die bei einigen Kindern auch inhaltlich die Erwartungen der Lehrenden übertroffen haben. Dazu äußern sich die Kinder nicht nur persönlich positiv zum Angebot selbst, auch für die Beziehungen untereinander, innerhalb der ‚Glücksgruppe‘, zeigen sie sich sehr dankbar. Immer wieder betonten sie auch die Wertschätzung, die ihnen im Rahmen des Projektes von den begleitenden Erwachsenen entgegengebracht wird, Die erwachsenen Beteiligten wiederum sind von der Begeisterung, Offenheit und Ehrlichkeit der Kinder angetan. So gilt festzuhalten: Das Projekt ‚Glücksmomente‘ ist für alle Beteiligten überaus positiv zu bewerten. Viele Auswirkungen werden vermutlich erst Jahre später zu vermerken sein. Doch bereits jetzt ist für alle begleitenden Erwachsenen eine schöne Aufgabe, einen wichtigen Beitrag zum gelingenden Leben bei einem Teil der anvertrauten Kinder – den Boten unserer zukünftigen Gesellschaft – leisten zu dürfen.

Anmerkungen

- 1 Malte Hossenfelder: Die Philosophie der Antike 3: Stoa, Epikureismus und Skepsis, in: Geschichte der Philosophie, hg. v. Wolfgang Röd, München 1995. S.65.
- 2 Vgl. Mathias Schreiber: Ein Hauch, ein Husch. Wo, bitte, geht ´s zum Glück? Ist, wer Glück hat, auch glücklich?, in: Der Spiegel vom 30. 5. 2009, S.129.
- 3 Vgl. Ulrike Tanzer: Das Glück ist (k)ein guter Stoff für Dichter: Ein literaturwissenschaftlicher Blick auf Konzepte vom Glück, in: Glück, Bibliotheksnachrichten, Salzburg 2/2008., S.216.
- 4 Diesen Titel des letzten Verses von Goethes wohl bekanntestem Liebesgedicht verleiht der Verlag ‚Hoffmann und Campe‘ seiner neuen Hörbuch-Edition, einer sorgfältigen Auswahl der schönsten und bedeutendsten Liebesgedichte, inszeniert als Dialog. Vgl. ISBN: 978-3-455-30416-9.
- 5 Hier nach http://www.sagen.at/texte/maerchen/maerchen_deutschland/brueder_grimm/hansimglueck.html [16. 8. 2009].
- 6 Vgl. M. Schreiber, a.a.O., S.127.
- 7 Vgl. Lothar J. Seiwert: Fragen an das Glück, in: Denkanstöße für Glückssucher, hg. v. Julika Jänicke, München 2005, S.15 f.
- 8 Zitiert nach M. Schreiber, a.a.O., S.126.
- 9 A.a.O., S.128.
- 10 Vgl. Manfred Stelzig: Keine Angst vor dem Glück, Salzburg 2008.
- 11 Vgl. Manfred Spitzer: Fachinformation: Kann man Glück wissenschaftlich untersuchen?, in: Eckart von Hirschhausen: Glück kommt selten allein, Hamburg 2009, S.23ff.
- 12 Vgl. Heide-Marie Smolka: Mein Glücks-Trainings-Buch, Wien 2008, S.108.
- 13 Vgl. ebd.
- 14 Vgl. Heiko Ernst: Gibt es einen Maßstab für das Glück?, in: Psychologie heute compact, Weinheim 2007, S.7ff.
- 15 Vgl. Heiko Ernst: Das gute Leben und das Glück, in: Denkanstöße für Glückssucher, hg. v. Julika Jänicke, München 2005, S.15f.
- 16 Ernst Gehmacher, zitiert nach Elisabeth Schneyder: Was braucht’s zum Glück?, in: NEWS Leben, 4. 7. 2008, S.11.
- 17 T. Berry Brazelton/Stanley I. Greenspan: Die sieben Grundbedürfnisse von Kindern. Was jedes Kind braucht, um gesund aufzuwachsen, gut zu lernen und glücklich zu sein, Weinheim/Basel 2002, S.9ff.
- 18 Fritz-Schubert ist Schulleiter der Willy-Hellpach-Schule in Heidelberg.
- 19 Ernst Fritz-Schubert: Schulfach Glück. Wie ein neues Fach die Schule verändert, Freiburg im Breisgau 2008, S.11.
- 20 Vgl. a.a.O., S.70f.
- 21 Vgl. E. Schneyder, a.a.O., S.17.
- 22 Klaus Seifried, frei zitiert.
- 23 Nach Sannah Koch: Perspektivlosigkeit macht gewalttätig, in Psychologie heute, 10/2006, S.65.
- 24 Vgl. a.a.O., S.62.
- 25 Vgl. in: <http://diepresse.com/images/uploads/e/c/a/466634/02s10Jugendgewalt2009040120375> vom 26. 7.

- 2009 [29. 7. 2009].
- 26 Vgl. Dieter Krowatschek: Wut im Bauch. Aggression bei Kindern, Düsseldorf/Zürich 2004, S.24ff.
- 27 Hartmut von Hentig: Die Menschen stärken, die Sachen klären. Ein Plädoyer für die Wiederherstellung der Aufklärung, Stuttgart 1985.
- 28 Joachim Bauer: Lob der Schule. Sieben Perspektiven für Schüler, Lehrer und Eltern, Hamburg 2007, S.85.
- 29 E. Fritz-Schubert, a.a.O., S.57.
- 30 Roland Kachler: Wie ist das mit ... dem Glück, Stuttgart/Wien 2009, S.130–135.
- 31 Vgl. Vgl. Jochen Paulus: Pubertät. Auf der Suche nach dem neuen Ich, in: GEO Wissen 41/2008, S.159f.
- 32 Vgl. Kurt Singer: Die Schulkatastrophe. Schüler brauchen Lernfreude statt Furcht, Zwang und Auslese, Weinheim/Basel 2009, S.155.
- 33 Diese Veranstaltung fand für das Schuljahr 2008/09 im Juni 2009 statt.

*Brigitte Gumilar, HD, Dipl.-Päd.,
Leiterin des Schulverbundes „Wirtschaftshauptschule Baden
– Praxishauptschule der PH NÖ“*